

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " 50 "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverfendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " 50 "
Vierteljährig	4 " 50 "

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Petitzeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse No. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstern & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelk in Wien.

Mit 1. September

begann ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverfendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Halbjährig	3 " 50 "	Halbjährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.
Arad im September 1870.

Die Administration.

Friedensausichten.

Arad, 15. September.

Eine Reihe greifbarer Anzeichen liegt heute vor, welche den Abschluß der nun ganz zwecklos gewordenen Menschenschlächtereien in ziemlich sichere Aussicht stellt. So hat uns ein Telegramm die Nachricht gebracht, der österreichisch-ungarische Botschafter in Paris, Fürst Metternich, habe die directe Friedensunterhandlung Favre's mit Bismarck nach Wien adirkt. Eine theilweise Bestätigung findet diese Nachricht in der nachstehenden Mittheilung, welche dem Wiener „Tagblatt“ von einer Seite zukommt, welche — wie dies Blatt behauptet — als wohlunterrichtet und „hochvertrauenswürdig“ bezeichnet werden kann. Diese Mittheilung lautet:

„In hiesigen diplomatischen Kreisen erwartete man im Laufe des gestrigen Tages aus dem preussischen Hauptquartier vor Paris die hochwichtige Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den kriegführenden Mächten, selbstverständlich auf der Basis von Friedenspräliminarien. — Die Unterhandlungen — so hieß es — leite die englische Regierung, und man versprach sich von diesen mit besonderer Zuversicht ein erfreuliches Resultat, weil ein vollständiger Umschwung der Stimmung sich auch der maßgebenden Kreise in Paris bemächtigt haben soll. Auch Mitglieder der hiesigen französischen Gesandtschaft sollen sich dahin geäußert haben, daß eine fernere Fortsetzung des Krieges unter den obwaltenden Umständen Frankreich vollends an den Rand des Abgrundes führen werde. Nach unseren Informationen theilen diese Ueberzeugung auch schon die Mitglieder der provisorischen Regierung. Den Kernpunkt der Verhandlungen bildet natürlich die Forderung Preußens, daß Frankreich bestimmte Landestheile dem Sieger abtrete. Wie uns versichert wird, soll die Mehrzahl der Mitglieder der provisorischen Regierung jetzt schon bereit sein, auch in die Gewährung dieser Forderung zu willigen. Willigt die provisorische Regierung in eine Gebietsabtretung, dann wird der Rücktritt Jules Favre's, der, seinem jüngsten Circular zufolge, keinen Zoll französischen Boden Deutschland überlassen wollte, als gewiß bezeichnet.“

Es muß für die französische Nation ein wahrhaft tröstliches Erwachen sein, wenn sie jetzt, nachdem ihr

noch bis vor wenigen Tagen nicht nur von Siegen, sondern auch von der Leichtigkeit vorrückend wurde, mit der der Feind vernichtet werden würde, so daß nicht Einer den Boden Frankreichs lebend verlassen werde, heute erfahren muß, wie all das nichts als Täuschung und Lüge war, und heute — welch furchtbarer Contrast — den Feind drohend vor der Hauptstadt des Reiches stehen sieht, welcher mit Ungestüm Einlaß begehrt, während die Mittel zur Vertheidigung derselben sich als durchaus unzureichend bewähren.

Es ist eine beispiellos traurige Lage, in welche Frankreich durch die Schuld eines Mannes gebracht wurde; beispiellos deshalb, weil eben kein Beispiel vorliegt, daß eine Großmacht von der Stellung, wie sie Frankreich bisher eingenommen, in dem kurzen Zeitraume von kaum sechs Wochen Alles — Alles — die Armees, das Land und — was freilich das kleinste Unglück wäre — den Herrscher verloren hätte.

Diese Lage einer ersten, heldenmüthigen Nation muß — ganz abgesehen davon, inwieweit ihr ein Verfall derselben zugeschrieben werden kann — ihr nicht nur die Theilnahme der ganzen gebildeten Welt, sondern auch — so absurd dies klingen mag — die ihres Feindes und Besiegers zuführen; denn vor der Größe dieses Nationalunglücks muß sich selbst der Haß des erbittertesten Gegners kochen, um so mehr, wenn dieser ebenfalls eine hochedle, gebildete und tapfere Nation repräsentirt, und in der That scheint es, daß dieses Gefühl der Theilnahme auch in den Herzen der Führer der deutschen Heere nicht geblieben und deshalb der Vormarsch vor Paris nicht mit derjenigen Eile vollzogen wurde, die man mit Recht von ihnen erwarten konnte.

Es ist wohl möglich, daß wir uns täuschen und daß die deutschen Heerführer den Siegesbecher bis zur Neige zu leeren im Begriffe stehen, und der darnieder-geworfenen Nation auch die letzte Demüthigung nicht ersparen werden, dann aber mag Europa sich in Trauer hüllen; denn der Friede, wenn er auf diese Art und vielleicht gar auf den Trümmern von Paris zu Stande käme, könnte gewiß kein dauernder sein; denn Frankreich ist — wie wir dies schon mehrfach betont — gebeugt, tief gebeugt zwar, aber nicht gebrochen, und in nicht allzu ferner Zeit würde es sich wie Ein Mann erheben, um die ihm jetzt angethanene Schmach blutig zu rächen. Dies, hoffen wir, werden auch die europäischen Cabinette in's Auge fassen und dafür Sorge tragen, daß, wenn ein Friede geschlossen, er auch ein, beide Theile nicht erniedrigender und somit ein dauernder werde.

Kriegsnachrichten.

Arad, 15. September.

Die Preußen rücken Paris immer näher an den Leib. Sie stehen auf der einen Linie schon vor Cr. cy, auf der anderen vor Melun. In der Hauptstadt richtet man sich entschlossen zum letzten Kampfe, selbst die provisorische Regierung bleibt in Paris, mit Ausnahme des Justizministers Cremieux, der nach Tours geht, und angeblich auch Jules Favre's. Dieser selbst soll nach den Einigen in Paris bleiben, nach den Anderen hingehen bis in den tiefen Süden, nach Lyon, sich zurückziehen wollen.

Ueber die Maßregeln, welche jetzt zur Vertheidigung von Paris ergriffen werden, schreibt man aus Paris unter dem 9. d. M.:

„Von morgen ab sollen die Thore von Paris gesperrt werden. Zugleich sind alle Bewohner der Häuser vor den Thoren der Stadt aufgefordert oder vielmehr ermächtigt worden, ihre Möbel nach dem Innern von Paris zu bringen. Die Hausbesitzer dürfen dieselben unter keiner Bedingung zurückhalten, d. h. die Mieten brauchen nicht bezahlt zu werden. Natürlich verlassen die Pariser schrittweise die Stadt.“

Es ist eine wahre Auswanderung, und die Eisenbahnen reichen nicht aus, um Alle hinweg zu schaffen. An den Festungswerken wird noch fortwährend gearbeitet; dieselben sind aber noch nicht vollständig fertig, wie denn bis jetzt auch noch keineswegs alle Kanonen aufgestellt sind. Thiers soll die Anstalten die man zur Vertheidigung getroffen, keineswegs billigen, eifolgreiche Vertheidigung für unmöglich halten und vollständig entmuthigt sein. Die achtzehn Bataillone der Pariser mobilen Nationalgarde hat man in die Forts gelegt. Die Nationalgarde wird auf den Wällen gebraucht werden; sie versteht bereits diesen Dienst. Auf welche Weise man die regulären Truppen verwenden wird, weiß man noch nicht; 10.000 Mann nebst dem Pariser Scharfschützen Bataillon, circa 1000 Mann, wurden vor der Hand den Preußen entgegen-gesandt, um ihnen das Anrücken auf Paris zu erschweren! Die Truppen werden aber wohl nur wenig Widerstand leisten. Eine größere Anzahl mobiler Nationalgardien ist jetzt aus den Departements angekommen. Sie werden bei den Privatleuten ins Quartier gelegt und erhalten einen Sold von 1 1/2 Fr. pro Tag.

Diese Leute sehen robuster aus, als die Pariser Mobilien, und scheinen auch besser disciplinirt zu sein. Alle diese Leute sind aber schlecht bewaffnet. Sie haben wie auch ein großer Theil der übrigen Vertheidiger von Paris nur alte Gewehre, die sich sogar theilweise in sehr schlechtem Zustande befinden. Ein Theil der Vertheidiger von Paris ist in dem Cirque Napoleon und dem Cirque des Champs Elysees untergebracht, aus denen man Casernen gemacht. Neuilly ist ein großes Lager geworden, wo nahe an 50.000 Mann aller Waffengattungen liegen. Dieselben campiren in der großen Avenue, welche durch diesen Ort führt, oder liegen in den Häusern des Ortes. Man glaubt, unter dem Schutze des Forts Mont Valerien machen sollen, das bekanntlich in der Nähe von Neuilly liegt und einen Theil der Umgegend von Paris beherrscht — Aus dem Louvre und den Tuilerien hat man Lazarethe gemacht, die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze weht auf denselben.“

Ein neues Pariser Journal „La Patrie en danger“ veröffentlicht über die Vertheidigung von Paris folgenden Artikel von dem berühmten Republikaner Blanqui: „Man nimmt hier an, daß die Preußen Kanonen von einer Tragweite von sechstausend Metres und noch darüber haben. Diese würden ihre Geschosse über die Forts von Paris hinweg bis in das Centrum von Paris schleudern. Von Villejuif würden dann die Bomben bis auf den Boulevard Montmartre fliegen. Seit Erfindung der Monstre-Kanonen konnte Paris vor diesen nur geschützt werden durch große verschanzte Lager, die man weit vor den Forts errichtet im ganzen Umfange der Anhäufung von Paris. Es existirt nichts Aehnliches, und es wäre heute schon zu spät, um ein so großartiges Werk zu unternehmen.“

Ist Paris daher nicht in der Lage, zu widerstehen? Nein. Aber der Widerstand ist schwierig und verlangt ungeheure Anstrengungen. Die großen Pfaffen und der chauvinistische Dünkel sind eine armselige Hilfsquelle, aus der mehr Schlechtes als Gutes hervorgeht. Man darf daher auf die gegenwärtigen Fortifikationen nicht sonderlich zählen, sie sind höchstens als Hilfs- und Stützpunkte zu gebrauchen. Die richtige Methode ist jene der Russen vor Sebastopol; man muß Tag und Nacht mit der Hacke kämpfen. Das ist eine offensive Vertheidigung, die allein retten kann. Den Arbeiten der Belagerer muß man die Gegenlaufgräben entgegensetzen, und wenn sie zwanzig Metres Erde aufgraben, müssen wir vierzig Metres aufgraben. Sobald der Angriffspunct sich erkennen läßt, müssen wir dort eine mächtige Artillerie concentriren, und, unter ihrem Schutze Gräben aufwerfend, vorwärts gehen, um so Terrain zu gewinnen und Redouten zu errichten, die man sofort armiren muß. Die ungeheure Ausdehnung des Plages erlaubt Mann gegen Mann zu kämpfen und mit Hacke und Feuer die Offensive zu erproben. Darin allein liegt das Heil. Aber für einen solchen Kampf braucht Paris 500.000 Mann. Es handelt sich darum, den Preußen mit gleicher Anzahl und überlegener Artillerie eine fortgesetzte Schlacht zu liefern. In dieser Stunde aber haben wir nur 200.000 wirkliche Kämpfer.“

Blanqui äußert sich dann dahin, daß man die ganze Bevölkerung vom sechzehnten bis zum sechzigsten Jahre unter die Waffen rufen soll, mit ihnen wären die Mobilmachen aus den benachbarten Provinzen, alle verfügbaren Regimenter u. d. die Marinejoldaten zu vereinigen. „Haben wir“, fragt Blanqui, „Waffen für alle Welt? Ich weiß es nicht. Möge man in aller Eile solche aus allen Arsenalen Frankreichs kommen lassen. Paris kann übrigens ohne Aufenthalt Kanonen und Mitrailleusen fabriciren, u. d. auch Gewehre zum Ersatz für jene, welche durch die Kämpfe zerstört werden. Die Regierung soll Remington-Gewehre in England, in Amerika, überall kaufen, um damit die Provinzen zu bewaffnen.“

Der Feind naht rasch heran. Man muß Paris, welches ein wenig zu schlafen scheint, aufwachen und warnen. Paris, die Bürger von St. Gallen in der Schweiz vor rhen nachfolgende Adresse an das republikanische Cabinet:

Die Republik consoliert sich trotz der schweren Noth und empfängt noch immer Zusicherungen von allen Seiten. Die Bürger von St. Gallen in der Schweiz vor rhen nachfolgende Adresse an das republikanische Cabinet:

„Bürger! Die Auferstehung der französischen Republik hat in unseren Schweizerbergen freudigen Widerhall gefunden. Die Sache der Freiheit ist für die Völker eine solidarische. Gestatten Sie Oliebern eines kleinen, aber im Gemüthe der Freiheit glücklichen Volkes, Ihnen den Brudergruß und den warmsten Glückwunsch zu bringen. Mitten im Leiden wird Frankreich als Freistaat groß sein, stark, um die heilige Sache des Vaterlands zu retten und sich einen ehrenvollen Frieden zu erringen. Das Banner, das Sie vorantreiben, ist glorieicher, als alle Siege der Eroberer. Die Völker erblicken in ihm den Vorboten besserer Tage, wo nicht mehr die Willkür, nicht mehr der Haß der Sprachen und Stämme die Menschen zerfleischt, sondern die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit sie verbinden.“

Zules Fabre hat auf die Anerkennung der französischen Republik durch die Schweiz nachfolgende Note an den S. Landen der Eigenschaft in Paris, Dr. Kern, gerichtet: „Ich habe die Depesche erhalten, welche an mich zu richten Sie mir die Ehre erwiesen haben, und worin Sie mir anzeigen, daß der Bundesrath Sie ermächtigt, unmittelbar in offizielle Beziehungen mit der Regierung der französischen Republik zu treten. Diese Nachricht erfüllt mich mit Freude und die Schweiz verbindet, kann in der Gemeinamkeit der politischen Institutionen nur eine Stärkung finden. Glücklicher als wir genießt Ihr Volk seit langer Zeit einer in weisen Einrichtungen und strengen Sitten fest gegründeten Freiheit. Eure Väter haben sie mit heroischen Opfern errungen und Ihr habt sie durch Eure Tugenden erhalten. Vielleicht hat sie einen Schutz auch in der wanderbaren Gestaltung des Landes gefunden, das gleichzeitig das bezauberndste und furchtbarste Europas ist.“

Aber Ihr habt das politische Geschick gehabt, diejenen Worten zu bevollern mit freien Bürgern, welche Helben zu sein wissen, wenn es sich darum handelt, denselben zu vertheidigen.

Wenn Frankreich die gefährliche Krise, die ihm das Kaiserreich bereitet, überstanden haben wird, wird es begreifen, daß es auch für sein Heil Zeit ist, Eurem Beispiel zu folgen. Frankreich wird frei und kriegerisch sein, und das Schwert, welches es in der von nun an dem Ackerbau und der Industrie gewidmeten Hand behält, wird das Symbol der Achtung vor dem Recht und vor der Unverletzbarkeit der nationalen Erde sein.

Ich wünsche mir Glück, Herr Minister, mitten unter den peinlichen Geschäften, welche auf mir lasten, mich mit diesen patriotischen Hoffnungen trösten zu können. Sie haben dieselben durch Ihre Sympathie neu geweckt. Ich danke Ihnen hiefür sowohl in meinem Namen, als in dem meiner Kollegen, und ersuche Sie, für Ihre Regierung und für Sie selbst die Versicherung meiner herzlichsten Zuneigung und meiner vollkommenen Hochachtung entgegenzunehmen.

Paris, den 9. September, Abends 11 Uhr.

Der Vicepräsident der Regierung,
Minister des Aeußern:
Zules Fabre.“

Bismarck's Unterredung mit Napoleon.

Wir veröffentlichen im Nachstehenden den Wortlaut des Berichtes, den Graf Bismarck an den König von Preußen über seine (Bismarck's) Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon erstattet hat. Der Inhalt dieses Berichtes stimmt ganz mit dem überein, was wir bereits in unserem Blatte vom Montag den 12. l. M. auf Grund einer Berliner Privat-

nachricht mittheilen in der Lage waren. Der Bericht Bismarck's lautet:

„Donchery, den 2. September 1870.“

Nachdem ich mich gestern Abends auf Ew königlichen Majestät Befehl hieher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Verenszeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Kettler angemeldet, welcher mich mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hieher befinde.

Der General kehrte sofort zurück, um Sr. Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich besand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Fresnois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Officieren und eben so vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von Letzteren die Generale Sastina, Kettler und Moskowa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät.

Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Eurer königliche Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwiderte, daß Eurer Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vandreffe sei, fragte der Kaiser, ob Eurer Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle, und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entzettelte ihm, daß ich in vollständiger Dunkelheit hieher gekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde.

Der Kaiser nahm dies an und fuhr in Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritte vor der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an, und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Böhlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und enge, das Haus aber von Vorurtheilen frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser.

Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulationsbedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militärische Frage zwischen dem General v. Moltke und dem General von Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement.

Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punctes erkannte ich, und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heute wie gestern kein anderes practisches Moment als das militärische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigungen der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abends mit dem General von Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General von Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdieselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu bekräftigen.

Der Kaiser begab sich demnach ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thöricht sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese

Eventualität bereits am Abend zuvor mit General von Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits ange-deuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Moralität nicht ein. In Verührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Reconoscirungen der Officiere vom Generalstab war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Belleme bei Fresnois zur Annahme des Kaisers geeignet, und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Sr. Majestät in der Form, daß ich Fresnois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deshalb dem Kaiser anheimstellte, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeitshauses unbequem sei und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging hierauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Éscorte von Ew. Majestät Leib-Cuirassier-Regiment voranritt, nach dem Schloß Belleme, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren.

Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals von Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulationsverhandlungen durch den General von Borelleski, im Beisein des Oberlieutenants von Beres und des Stabschefs des Generals von Wimpffen, welche beiden Officiere das Protocoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Kammerherrn Grafen Mostiz im Auftrage des Generals von Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser nach Abschluß der Capitulation der Armee sehen wollten — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde.

Ich ritt darauf, in der Absicht, Eurer Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdieselben nach Chéhery entgegen, traf unterwegs den General von Moltke mit dem von Eurer Majestät genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Fresnois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals von Wimpffen war, wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges und konnte dieser tapfere Officier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß er gerade berufen sein müsse, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einem halben Tag nach seiner Übernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen; in dessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne.

Die Bewilligung der Entlassung der Officiere auf Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegen genommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politischen militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war.

Diesem Gefühle hat der General von Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind.

Graf Bismarck.“

Victor Hugo's Manifest an die Deutschen.

Das vielbesprochene Manifest des heimgekehrten verbannt gewesenen Dichters liegt uns nun seinem wahren Inhalte nach vor. Wir sind nicht der Meinung, daß es in Deutschland einen sehr lebhaften Widerhall finden wird. Wir finden in demselben in zerkhackerter, aphoristischer Form die alte französische Ueberhebung, die alte Ruhmredigkeit, die sich nicht scheut, gelegentlich auch die Wahrheit zu fälschen.

Kro.

Oder ist es Victor Hugo überbracht? Eben nicht Frankreich hat die Krieg begonnen um Schloß Belleme nachd in die den Ruh man im Zeit sprengt, wollt, abe er kann kaum besser den Juaver. Wir len dieses gemacht hat „Deut Freund. Luna von 1 Verbanntung Stadt? In allein. Bari Wien, Dres städte, Par das Schlag Stadt der heit. Es ein Paris. Dies: zwei Deutsch and das Morg: es an. Ab: Alles sagen durch seine Ausstrahlung werden. In diesen Krie gewollt, das Das ist gu Leichnam. Es kunft. Es ist der Ver: und Gomon. Wir si als Desir d'erlich Berein Wir sind d: toriz gehab: derliche Str: das deutsche Dies i sagen: Wenn r Euch zu den: wenn Ihr lo: Stadt, die g: vertraut wu: werden wir: mit allen u: kämpfen; ob: aufhören, G: deten, wißt: das Palais: die Tullerien: wundenen. E: gefangenen G: Frauen geh: Eure Bern: werden sie k: seinem Cour: Mit die: Euren Krieg: Aber, Er ist beendi: hat Ihr hal: unferige war. Täuscht aber es wird: kämpfen mit: Ruhmes und: Nothwendigun: Jules F: wir wiederhol: furchtbaren W: Ihr we t: Gürtel finden: werdet die B: care nehmen: Patriotismus: Ihr werdet: ganze Straße: werden. Ihr werd:

Oder ist es nicht Fällung der Thatfachen, wenn Victor Hugo erklärt, Frankreich sei durch den Krieg „überrast“ und deshalb geschlagen worden?

Ebenso unwahr ist, daß nur die Dynastie und nicht Frankreich diesen Krieg geführt habe. Frankreich hat die Dynastie nicht deshalb gestürzt, weil sie den Krieg begonnen, sondern deshalb, weil sie Schlacht um Schlacht verloren und die alte „Gloire“ so schmählich besetzt hat.

Nachdem Victor Hugo erklärt hat, daß Preußen in diesem Krieg „bisher den Sieg, Frankreich aber den Ruhm hat“, schließt er mit der Drohung, daß man im Nothfalle „ganze Straßen von Paris in die Luft sprengen“ werde. Was hat Victor Hugo gewollt, abschrecken oder verfühnen? Das Letztere hat er kaum flüchtig versucht, das Erstere aber dürfte ihm kaum gelingen, als es den Turcos und Spahis, den Zuaven und den Mitrailleur gelang ist.

Wir geben im Nachstehenden die wichtigsten Stellen dieses Schriftstückes, das wohl mehr von sich reden gemacht hat, als es verdient:

„Deutsche! Jener, der zu Euch spricht, ist ein Freund. Vor drei Jahren, zur Zeit der Weltausstellung von 1867, hieß ich Euch aus der Tiefe meiner Verbannung willkommen in Eurer Stadt. In welcher Stadt? In Paris! Denn Paris gehört nicht uns allein. Paris gehört Euch ebenso wie uns. Berlin, Wien, Dresden, München, Stuttgart sind Eure Hauptstädte, Paris ist Euer Centrum. In Paris vernimmt man das Schlagen des Herzens Europas. Paris ist die Stadt der Städte. Paris ist die Stadt der Menschheit. Es gab ein Athen, es gab ein Rom, es gibt ein Paris. Zwei Nationen haben Europa gemacht. Diese zwei Nationen sind Frankreich und Deutschland. Deutschland ist für das Abendland, was Indien für das Morgenland ist, eine Art Großmutter. Wir beten es an. Aber was geschieht denn? Und was soll dies Alles sagen? Heute soll Europa, welches Deutschland durch seine Ausdehnung und Frankreich durch seine Ausstrahlung konstruirte, durch Deutschland vernichtet werden. Was haben wir Euch gethan? Haben wir diesen Krieg hervorgezogen? Das Kaiserreich hat ihn gewollt, das Kaiserreich hat ihn gemacht. Es ist todt. Das ist gut. Wir haben nichts gemein mit diesem Reichthum. Es ist die Vergangenheit, wir sind die Zukunft. Es ist der Haß, wir sind die Sympathie. Es ist der Verrath, wir sind die Treue. Es ist Capua und Gomorcha, wir sind Frankreich.“

Wir sind die französische Republik; wir haben als Devise: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; wir schreiben auf unsere Fahnen: Vereinigte Staaten von Europa. Wir sind dasselbe Volk wie Ihr. Wir haben Vercingetorige gehabt, wie Ihr Hermann hatten. Derselbe brüderliche Strahl, ein Zug erhabener Einheit, erfüllt das deutsche Herz und die französische Seele.

Dies ist so wahr, daß wir Euch Folgendes sagen:

Wenn unglücklicherweise Euer unseliger Irrthum Euch zu den schrecklichsten Gewaltthaten treiben sollte, wenn Ihr kommt, uns anzugreifen in dieser herrlichen Stadt, die gewissermaßen von Europa Frankreich anvertraut wurde, wenn Ihr Paris stürzen wolltet, so werden wir uns bis zum Aeußersten verteidigen, mit allen unseren Kräften werden wir gegen Euch kämpfen; aber wir erklären Euch, wir werden nicht aufhören, Eure Brüder zu sein; und Eure Verwundeten, wist Ihr, wohin wir sie legen werden? In das Palais der Nation. Wir bezeichnen im Vorhinein die Tuilerien als Spital für die preussischen Verwundeten. Dort wird die Ambulance Eurer tapferen gefangenen Soldaten sein. Dorthin werden unsere Frauen gehen, sie zu pflegen und ihnen zu helfen. Eure Verwundeten werden unsere Gäste sein, wir werden sie königlich behandeln, und Paris wird sie in seinem Louvre empfangen.

Mit dieser Brüderlichkeit im Herzen werden wir Euren Krieg annehmen.

Aber, Deutsche, welchen Sinn hat dieser Krieg? Er ist beendet, weil das Kaiserreich ein Ende gemacht hat. Ihr habt Euren Feind getödtet, der auch der unsrige war. Was wollt Ihr noch mehr?

Täuscht Euch nicht über Paris. Paris liebt Euch, aber es wird Euch bekämpfen. Paris wird Euch bekämpfen mit der ganzen furchtbaren Majestät seines Ruhmes und seiner Trauer. Das von einer brutalen Nothzucht bedrohte, Paris kann schrecklich werden.

Jules Favre hat es Euch bereits gesagt, und wir wiederholen es Euch. Macht Euch auf einen furchtbaren Widerstand gefaßt.

Ihr werdet die Festung nehmen, Ihr werdet den Gürtel finden; Ihr werdet den Gürtel nehmen, Ihr werdet die Barricade finden; Ihr werdet die Barricade nehmen, und dann vielleicht, wer weiß was der Patriotismus einem verzweifelten Volke rathen kann? Ihr werdet die Kloaken unterminirt finden, und ganze Straßen werden in die Luft gesprengt werden.

Ihr werdet diese schreckliche Verurtheilung anzu-

nehmen haben: Paris Stein für Stein zu nehmen, dort Europa zu erwürgen, Frankreich stückweise zu tödten, in jeder Straße, in jedem Hause; und dieses große Licht, Ihr werdet es Seele für Seele verlöschen müssen. Haltet ein!

Hört deshalb: Ihr habet schlaue und geschickte Generale; wir hatten ungeschickte Führer; Ihr habet ein mehr geschicktes als glänzendes Kriegsgemacht; Eure Generale haben das Nützliche dem Großen vorgezogen, das war ihr Recht; Ihr habet uns überrast, Ihr seid zehn gegen Einen gekommen; unsere Soldaten haben sich stolz niedermeyn lassen von Euch, die Ihr alle Chancen auf Eurer Seite weise benützt habet, und zwar derart, daß bis zu diesem Tag in diesem schrecklichen Range Preußen den Sieg, Frankreich aber den Ruhm hat.

Und jetzt, denkt daran, glaubt Ihr einen letzten Streich führen zu müssen; Ihr wäht Euch gegen Paris heran, und wölet Nutzen ziehen daraus, daß unsere bewunderungswürdige Armee getänzelt und verrathen, in dieser Stunde binde ganz todt ruht auf dem Schlachtfelde. Mit Euren siebenhunderttausend Soldaten, mit allen Euren Kriegsmaschinen, mit Euren Mitrailleur, Euren Stabkanonen, Euren Krupp'schen Kugeln, Euren Dreise-Gewehren, Eurer zahllosen Cavallerie, Eurer furchtbaren Artillerie wölet Ihr Euch werfen auf dreihunderttausend Bürger, die draußen auf ihren Schanzen stehen, auf Väter, die ihren Herd verteidigen, auf eine Stadt voll von zitternden Familien, wo es Weiber, Schwestern, Mütter gibt, und wo in dieser Stunde ich, der ich zu Euch spreche, zwei Enkel habe, von denen eines noch ein Säugling ist. Auf diese Stadt, die Euch nichts gethan hat und Euch nur ihr Licht gab, auf dieses vereinsamte, stolze und verzweifelte Paris stürzt Ihr Euch mit Eurem ungeheuren Blut- und Schlachtenmeer! Das wird Eure Rolle sein, tapfere Männer, große Soldaten, glänzende Armee des edlen Deutschlands! O! denkt nach!

Das neunzehnte Jahrhundert wird dieses furchtbare Wunder sehen: eine gebildete Nation, die wild geworden, zerstört die Stadt der Nationen; Deutschland vernichtet Paris; Germanien erhebt das Weil gegen Hellien; Ihr Nachkommen der deutschen Ritter werdet einen treulosen Krieg führen, Ihr werdet eine Gruppe von Wölfen und Ideen ausrotten, deren die Welt bedarf, Ihr werdet die organische Stadt vernichten, Ihr werdet Altira und Marich wieder wachrufen, Ihr werdet, nach Omar, den Brand der unerschütterlichen Bibliothek erneuern, Ihr werdet das Hotel de Ville zerstören, wie die Hunnen das Capitol zerstörten, Ihr werdet Notre-Dame bombardiren, wie die Türken das Parthenon beschossen haben, Ihr werdet der Welt dieses Schauspiel bieten: Die Deutschen, die wieder Barbaren geworden sind, und Ihr werdet die Barbarei sein, welche die Civilisation enthauptet!

Nein, nein, nein! Ah! noble Soldaten! Welch' eine Rückkehr zu Eurem Harde! Ihr werdet Sieger mit gebeugtem Haupte sein; und was werden Eure Frauen Euch sagen? Der Tod von Paris, welche Trauer! Die Ermordung von Paris, welche Verbrechen!

In diesem Tone geht der Sermon noch eine Weile fort, um pathetisch zu schließen:

„Jetzt habe ich gesprochen. Deutsche, wenn Ihr trotzdem auf Eurem Entschlusse beharrt, es sei: Ihr seid gewarnt, macht jetzt, was Ihr wollt, geht, greift die Mauern von Paris an. Unter Euren Bomben und Kanonen wird es sich verteidigen. Was mich, den Greis, betrifft, ich werde dabei sein, ohne Waffen. Es schießt sich für mich, an der Seite der Völker zu stehen, die sterben; ich beklage noch, daß Ihr mit den Königen seit, die tödten.“

Paris, 9. September 1870. Victor Hugo.“

General Klapka über den Ardennenzug Mac-Mahon's.

In einem Briefe, welchen der „Pester Lloyd“ veröffentlicht, spricht sich General Klapka folgendermaßen über die letzten Ereignisse am Kriegsschauplatz aus:

„Nizza, 4. September.“

Lieber Freund! Seit meinem letzten Briefe hat sich ein Stück Weltgeschichte abgespielt. Wie ich Dir damals schrieb: Frankreichs Waffenglück, eine erfolgreiche Verttheidigung, die Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen den kriegführenden Mächten, war nur so denkbar, wenn erstens Bazaine auf dem linken Mosel-Ufer sich durchzuschlagen vermochte und die Rückzugelinie Belfort-Besangon zu erreichen vermochte, und zweitens, wenn sich alle Parteien zur äußersten Kraftanstrengung offen und ehrlich die Hände boten.

Der Augenblick, wo Bazaine den Durchbruch versuchen mußte, war die Zeit, wo die Vorhut der Armee des Kronprinzen vor Chalons stand, und das

Gros mit dem Hauptquartier des Königs zwischen Bar-le-Duc, St. Dizier und Vitry vereinigt war. Gelang der Durchbruch nicht, so blieb Bazaine nur die Verteidigung von Metz, wo er sich so lange als möglich halten und dadurch einen ansehnlichen Theil der deutschen Heereskräfte paralysiren mußte.

Mac-Mahon hatte zur selben Zeit vier Armeecorps, die Corps de Failly, Douai, Vinoy und sein eigenes in Rheims vereinigt, und konnte mit dieser ansehnlichen Heeresmacht, an die sich täglich Tausende von Mobilgarden und die neuorganisirten Linienbataillone schlossen, die Richtung über Soissons zwert an den Aisne Fluß, später gegen die Dije nehmen, um hinter diesem letzteren Flusse in einer starken, verschanzten Stellung die vollständige Einschließung von Paris zu verhindern, eventuellen Falles das Belagerungsheer in Flanke und Rücken zu bedrohen.

Zur Durchführung dieser Operation war jedoch Eintracht zwischen der Regierung und den Kammern, Eintracht zwischen den Heeresführern, das rechtzeitige Erkennen der Gefahr und aller mit ihr verbundenen Opfer nöthig vor Allem aber die ungehinderte offene Mittheilung der Thatfachen und nicht deren absichtliche Verheimlichung und Entstellung.

Seit den Kämpfen vor Metz waren in den französischen Blättern bloß Siegesbulletins zu lesen; die Einschließung Bazaine's von den Ministern in der Kammer als tieferdurchdachtes Manöver bezeichnet; der Marsch Mac-Mahon's zur Vereinigung mit Bazaine laut ausgesprochen und aller Welt mitgetheilt; dessen Stärke verdreifacht angegeben, um jede Kritik dieser tollen Bewegung unmöglich zu machen; und als der verhängnißvolle Schritt gethan war, der Fehlerr nicht mehr gutzumachen war, da stürzte man sich blind hinein in den Abgrund die letzte und einzige Armee, über die das Land noch verfügte, in verstellten unzusammenhängenden Kämpfen den Schlägen einer dreifachen Uebermacht ausgesetzt.

Die Bewegung Mac-Mahon's war, wie ich früher bemerkte, in allen Blättern orbi et urbi kundgegeben, so daß nach Constaturung derselben durch den vortrefflich eingeleiteten Eclair-Dienst im deutschen Heere es dem Kronprinzen nicht schwer fiel, auf den zur Linie Rheims-Sedan parallel laufenden Straßen seine Heeresjulen aus dem Marne Thal in das Mac-Thal zu führen, rechtzeitig genug sämtliche Desfilées im Arzonnen-Walde zu besetzen und sich daselbst mit den zur Beobachtung gegen Mac-Mahon ausgesandten zwei Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen zu vereinigen.

Das Weitere ist bekannt. Mac-Mahon, in dessen Lager der Kaiser sich befand, stieß in seinem Vormarsche auf die vereinigten sechs oder sieben deutschen Armeecorps der beiden Kronprinzen und ward vernichtet. Ebenso unzweifelhaft ist von heute an das Schicksal Bazaine's. Von den Lebensmitteln, die ihm und der Bevölkerung zur Verfügung stehen, hängt es ab, wie lange er sich noch halten kann.

Ob nach so unerhörten Verlusten, nach so schweren Schlägen Frankreich den Kampf fortsetzen oder sich zum Frieden entschließen wird, das müssen die nächsten Tage zeigen. Eben so rasch werden über ihren Standpunkt und über das zu Thunende die neutralen Mächte sich entscheiden müssen.

Der erste Act des großen Dramas ist vorüber. Die Kraft Frankreichs ist auf Jahre hin gebrochen. Wird man dem Brand Enhalt thun oder soll daraus ein alle Fruchte des Jahrhunderts verschlingender Weltbrand werden? —

Dein aufrichtiger Freund
G. Klapka“

Strasburg.

Die „Neue Stettiner Zeitung“ veröffentlicht ein Schreiben, das eine Strasburgerin an einen Pariser in Stettin gerichtet hat. Es heißt in dem Briefe: „... Daß wir, die deutsche Stadt in ganz Elsaß und Lothringen, solch eine namenlose Behandlung erdulden mußten, daß wir, die friedlichen Bürger, ahnungslos, ungewarnt bombardirt worden sind, und von wem? — Bluthige Thränen möchten wir weinen, die wir uns zum gebildeten und besten Theil der Bürgerschaft rechnen, denn wir schauen weiter in die Zukunft hinaus. Das fürchterliche materielle Elend um uns herum wird sich nach langen Jahren ausgleichen, aber mit Wehmuth sagen wir: Finis Poloniae, aus ist es mit Strasburg! Nichts kann unserer Stadt ihren alten literarischen Glanz zurückgeben, nichts knüpft sie mehr an ihre schöne Vergangenheit. Unser: schöne, werthvolle Bibliothek, ihre reichen Schätze, die alljährlich so viele deutsche Gelehrten in unsere Mauern riefen, die in diesen letzten zwei Jahrhunderten der glänzende Verbindungspunkt zwischen Strasburg und Deutschland war, ist verbrannt. Kein Blättchen wurde davon gerettet, und zwar, was für uns protestantische Bevölkerung das Bitterste ist, von den Deutschen verbrannt! — Unsere Kirchen und Schulhäuser sind beinahe alle verbrannt oder zum Theile eingestürzt. Ganze Stra-

gen und Stadtviertel liegen in Trümmern; unsere Verwundeten sind meistens in den Kellern untergebracht worden, da das Bürgerhospital selbst nicht verschont blieb; unser Münster, ein Denkmal deutscher Kunst, ist halb eingestürzt. Und bis zum 3. September, an dem ich unsere Stadt verließ, wachte noch kein Bürger, weßwegen dies Alles geschah. Keine einzige Nachricht bringt in unsere Stadt hinein. Die einzigen Muthmaßungen sind, daß die Deutschen in Wetz gründlich geschlagen worden sind und sich durchaus in Straßburg festsetzen wollen, damit der Krieg nicht nach Deutschland verlegt werde, und daß die Franzosen Kiel und Danzig ganz und gar zusammengeschoßen haben. Unser einziger Trost war, daß unpolitische Repressalien ausgeübt werden würden, und siehe da, ich komme heraus an das Tageslicht und es ist nicht wahr! — Ich höre hier wohl von Kehl sprechen, aber ich weiß aus Erfahrung, daß die Kugeln in unsere Stadt hineinregneten, ehe Kehl den ersten Schuß bekam. Wir haben diese Sache mßbilligt, aber aus Kehl war das Entsetzen leicht und wir 80,000 Einwohner, die wir uns auf deutsche Treue verlassen hatten, wir gehen zu Grunde und die militärische Gewalt, die unsere Stadt beherrscht und wahrscheinlich einzieht, daß Alles verloren ist, hat ein tauschliches Vergnügen daran, uns zu Grunde gerichtet zu sehen von den Deutschen selbst. Ich vertheilige unsere Behörden nicht, sie haben viel verschuldet, das wissen wir und ahnen noch mehr, und das fürchterliche Gegenübersehen der protestantischen Bürgerschaft und des von der Sanaille unterstützten Beamtenhums hat manchen guten Plan erstickt. (Folgt eine nicht mittheilbare Stelle. Die Redaction der „Neuen Stettiner Zeitung“.) Man sagt uns von deutscher Seite: Kinder und Frauen dürfen nicht hinaus, sonst ergibt sich die Stadt nicht. Was aber kann ein französischer Bürger gegen Militärgewalt? Um Ihnen den ganzen Schrecken unserer Lage zu schildern, erlauben Sie mir, Ihnen noch mitzutheilen, welche Antwort ich vom (französischen) General bekam, als ich um einen Parlamentär bat für die Damen, die ich zu Herrn v. We.ber führen wollte, was mir (wie jedem etwas einflussreichen Bürger) beharrlich verweigert wurde. Er sagte mir: „Ich kann unmöglich die Stadt übergeben, selbst wenn sie ein Aichenhäuser ist. Auf uns Soldaten schießt man nicht, man schießt auf die Bürger; ich habe keine Bresche im Wall. . . .“ Ich schweige, obgleich ich noch viel sagen könnte. Lassen Sie mich hoffen, daß ich nicht umsonst um Gnade (von Recht spreche ich nicht) gefleht habe für Straßburg. Wir sind verwundet worden in unserem innigsten Gefühle, mir die protestantische Bevölkerung, die wir mit einer gewissen Neigung uns nach Deutschland kehrten. Und so sind wir abgestoßen worden, und während unsere Kirchen, in denen wir nur zu verstoßenen Stunden singen können: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, zusammengeschoßen und sogar Leute verwundet worden, so stehen vor unseren Thoren unsere Glaubensgenossen und singen: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Und wir fragten uns täglich, wenn die Marter anging: 1681 hat Deutschland uns verlassen, 1870 verläßt uns Frankreich wieder — sollte denn in dem ganzen civilisirten Deutschland kein Herz für uns sein, sollte das deutsche Volk ruhig das Alles gewähren lassen, ohne dagegen zu protestiren? Sollte denn im deutschen Volke nirgends eine Verwendung für uns stattfinden? O, das wäre Balsam auf die bitterste aller unserer Wunden, wenn solche Kunde zu uns bringen könnte. Erst seit Montag vor acht Tagen athmen wir ein wenig freier, weil zum erstenmale auf die Wälle geschossen wird.“

Neuestes.

Prag, 14. September. Der Landtag nahm die Adresse der Majorität einstimmig an. Nachdem der Antrag der Deutschen auf Vornahme der Reichsrathswahlen mit 77 gegen 47 Stimmen abgelehnt wurde, verließen die Deutschen unter Erklärung, an der Schlußfassung über die Majoritätsadresse nicht theilzunehmen, den Saal. — Eine Deputation, bestehend aus dem Oberstlandmarschall und dessen Stellvertreter nebst 8 gewählten Mitgliedern, wird die Adresse dem Kaiser überreichen. — Der Oberstlandmarschall vert.igte im Auftrage des Kaisers den Landtag auf unbestimmte Zeit.

Berlin, 14. September. Die heutige „Provinzial-Correspondenz“ hebt betrefss der Sendung Thiers' den Zweifel hervor, ob die jetzige Regierung, welche bisher nur Vollmachten von der Straßendemokratie hat, für geeignet und befugt gelten kann, Verhandlungen im Namen Frankreichs zu führen. — Deutschland kann zuversichtlich hoffen, daß, sowie der Krieg, auch der Frieden localisirt sein werde, das heißt zwischen uns und Frankreich allein ausgetragen wird.

Dresden, 14. September. Bevor Delbrück ins Hauptquartier ging, unterhandelte er hier über die Erhebung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser, welche für die Sicherh. it Deutschlands nöthig sei. Delbrück sollte den König Johann zur Initiative bewegen. Ob er sein Ziel erreicht ist unbekannt.

Paris, 14. September. Eine Depesche des Festungscommandanten von Metz meldet: Die Schlacht hat sich verschärft durch unaufhörliches Bombardement und niedererschütterndes Artilleriefeuer; er werde aber bis ans Ende ausharren.

Toul, 13. September. Neuerdings neunzigtes Bombardement; die Stadt hat viel gelitten; die Haltung der Garaison ist bewundernswürdig.

Ausanne, 13. September. Die Lvoner Bank brachte 140 Millionen Werthe hieher.

Florenz, 13. September. San Martino hatte nach seiner Rückkehr aus Rom eine Unterredung mit dem König und reiste sodann nach Turin ab. — Es wird berichtet, der Papst lehnte die Discussion über die Motive der Invasion ab; er glaube nicht an italienische Unitri be gegen seine Regierung. — Ueber seine Absichten nach der Belegung gab der Papst keine Aufschlüsse; man glaubt, der Papst werde in Rom bleiben.

Florenz, 14. September. Unabhängige Blätter kritischen scharf Cavour's Proclamation an die Römer und verlangen die sofortige Verlegung der Hauptstadt. Der Papst verweigerte Bonza jede Mittheilung über seine Absichten nach dem Einmarsch der italienischen Truppen. Rom wurde in Belagerungszustand erklärt.

Florenz, 14. September. Die Italiener befehlten sich Montag Abends noch vier Stunden von Rom entfernt. — Es wird berichtet, Riccio habe die Dredre, Rom um jeden Preis zu nehmen.

Brüssel, 14. September. Authentisch verlautet, daß die Katastrophe von Raon weder dem Schwerverwundeten Commandanten Cheremin, nach anderen französischen Officieren zur Last fällt. Nach abgeschlossener Capitulation ging ein französischer Artillerieobergeant, welcher die Schlüssel des Pulverdepots verwahrte, mit einem preußischen Generalstabs-Officier zur Uebergabe des Pulvermagazins; wenige Minuten darauf fand die furchtbare Explosion statt, welche schreckliche Verheerungen unter den Preußen und Franzosen anrichtete. — Außer Cheremin und dem Herzog von Mecklenburg wurden 9 preußische Officiere theils getödtet, theils schwer verwundet.

London, 14. September. Thiers ist Montag hier eingetroffen und besuchte das Auswärtige Amt.

Militärisches.

* Se. Majestät der König hat bewilligt, daß das in Bingen stehende Honvéds-Bataillon aus Dienstesrückichten nach Lippsa verlegt werde. — Laut Alois des 22. Honvéds-Bataillons-Commandos in Pápa wird die Frau Gräfin Paul Eszterházy bei der Fahnenweihe des genannten Bataillons, welche während der Cantonnirungszeit stattfinden soll, als Fahnenmutter fungiren und hat die Gräfin aus diesem Anlasse bereits ein sehr werthvolles Fahnenband gespendet. — Das gegenwärtig in Brzesán in Ostgalizien stationirte Hufaren-Regiment Friedrich Fürst Plehstenstein, dessen Mannschaft aus Jagygiern und Cumaniern besteht, soll noch im Laufe dieses Jahres in Pest einrücken und an dessen Stelle das gegenwärtig in Wien befindliche Ulanen-Regiment Erzherzog Carl nach Brzesán abrüden.

* Die Fahnenweihe des 80. Landwehrbataillons in Agram wird am 18. d. abgehalten werden. Se. Excellenz der Erzbischof wird die Weihe vornehmen und Ihre Excellenz die Banin Baronin Rauch wird die Pathenstelle vertreten. Zu dieser Feierlichkeit wurde auch Se. k. Hoheit Erzherzog Josef und das ung. Ministerium für Landesvertheibigung eingeladen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 15. September. Der rühmlichst bekannte Billard-Virtuose Herr Désiré aus Paris, der durch seine wahrhaft überraschenden Kunststücke auf dem Billard, theils mit freier Hand, theils mit dem Queue überall, wo er sich bisher zu produciren Gelegenheit hatte, Sensation erregte, ist in unserer Stadt eingetroffen und hat sich auch bereits heute Mittags im Casino unter allgemeinem Beifall producirt, und wird derselbe sich morgen (Freitag) Abends 8 Uhr im Café Zemplényi gegen Entrée produciren, worauf wir Freunde des Billardspieles hiemit aufmerksam machen.

* (Remesvárer Staats-Oberrealschule.) Es wird hiermit kund gegeben, daß an der in Remesvár zu errichtenden Staats-Oberrealschule die I. und IV. Classe mit 1. October l. 3. eröffnet werden. In die I. Classe können alle Jene treten, die das 10. Lebensjahr erreicht und an einer Elementarschule die

4. Classe, — in die IV. werden Jene aufgenommen, die an einer Unterrealschule die 3., oder an einem Unterghymnasium die 4. Classe mit erster Fortgangsklasse beendet haben. Die Aufnahmen finden vom 1. bis 4. October l. 3. von 9—12 Uhr Vormittags und die allenfalls nöthigen Aufnahms-Prüfungen an denselben Tagen von 3 Uhr Nachmittags an statt.

* Ein Nachspiel zum Proceß Miletics, welches ebenfalls vor dem Schwurgerichte in Scene gehen soll, ist im Anzuge. Der wackere Serbenführer nämlich — schreibt „Ref.“ — greift nun, nachdem er für seine Verurtheilung Jedermann in Ungarn verantwortlich machte und tüchtig herunterpugte, in seiner „Zastava“ den Einen der beideten Dolmetsche an, weil ihm dieser keine hilfreiche Hand dazu bot, das Wort „Räuber“ mit „Thyran“ zu übersetzen. Dieser Dolmetsch ist unser serbischer Landsmann, Herr Josef Szokolovics, Ministerialconscript und Beamter der Central-Üebersetzungsabtheilung der Regierung. Nachdem die „Zastava“ Herrn Szokolovics als Amtsperson und in seiner unter dem Eide geübten Thätigkeit in ehrenrühriger Weise angriff, strengte dieser gegen den verantwortlichen Redacteur des genannten Blattes, Herrn Dr. Soetozar Miletics, einen Proceß an.

* In Marosújvárer Salzbewerke brennt es noch immer fort. Bisher hatte man volles Vertrauen zu dem Erfolge jener Verfügungen, welche vor drei Monaten getroffen wurden. Als man jedoch am 4. d. die Verwerkszugänge wieder eröffnete, drangen aus den Schächten dicke Rauchsäulen hervor, und man gewahrte, daß das Feuer, als das Bergwerk abgesperrt wurde, nicht vollkommen gelöscht war. Nach dem „M. P.“ steht zu befürchten, daß die Eingangsstützen und mit ihnen der Eingang zum Schachte selbst einstürzen. Der Schaden ist unberechenbar.

* Man schreibt der „Presse“ aus Agram, daß dort ein Damenhilfsverein im Entstehen begriffen ist, der es sich zur Aufgabe machen wird, Verbandzeug und sonstige Unterstützungen sowohl für deutsche, als auch für französische Verwundete zu sammeln und an die betreffenden Hilfscomités einzusenden. Dieser löbliche Gedanke kommt zwar etwas spät; aber besser spät als nie!

* (Gesunden.) Der Schmuck der Prinzessin Clementine von Sachsen-Coburg, von dem es hieß, daß er auf der Fahrt von Schemnitz nach Ofen gestohlen wurde, ist, wie telgrafisch gemeldet wurde, gefunden worden. Die Erhebungen haben zu Tage gefördert, daß der Schmuck gar nicht auf der Reise mitgenommen worden ist, sondern in Schemnitz zurückgelassen wurde.

* (Fürstbischof Dr. Zwergger und der Papst.) Für Sonntag, den 11. September, schreibt die „Graz'er Tagespost“ aus Graz, was um 6 Uhr Abends in der hiesigen Hof- und Domkirche aus Anlaß der Invasion der italienischen Truppen in's päpstliche Gebiet eine Predigt des Bischofs Dr. Zwergger angefündigt. Die Predigt wurde auch gehalten. Nach kurzer Einleitung stellte Dr. Zwergger die Behauptung auf, Napoleon's Gefangennahme durch die Deutschen sei eine Folge der auf ihm lastenden päpstlichen Excommunication. Am dem Tage, sagte er, an dem Napoleon seine Truppen aus Rom zurückgezogen hat, erlitt er die erste Niederlage bei Wörth, welche Niederlage doch als eine offenbare Strafe Gottes angesehen werden müsse. Am 2. September sei er seiner Zeit vom Papste excommunicirt worden, und am 2. September des heurigen Jahres erfolgte seine Gefangennahme. Daß die Früchte der päpstlichen Excommunication so lange ausgeblieben sind, dies, meinte Dr. Zwergger, rühre daher, weil Napoleon bisher doch den Papst in seinem kleinen Gebiete beschützt habe, und Gott lasse kein gutes Werk, auch wenn es nicht in guter Absicht vollbracht werde, unbelohnt. Daher der Aufschub. Es ist schwer, diese bischöfliche Auffassung nicht in Einklang zu bringen mit einer vor Kurzem in den Tagesblättern erschienenen Notiz, nach welcher Papst Pius IX. unablässig um einen günstigen Erfolg der französischen Waffen betete. Einerseits hat der Papst Napoleon verflucht, und mußte derselbe in Folge dessen, nach Dr. Zwergger'scher Auffassung, wirksam bestraft und somit gefangen genommen werden; andererseits betete derselbe Papst wieder für denselben Napoleon. Auf welcher Seite bleibt nun die päpstliche Unsehbarkeit?

* (Schon wieder ein l. und l. Defraudant.) Aus Passau berichtet man der „Presse“, daß der Vorstand des österreichischen Zollamtes am dortigen Bahnhofe, der l. l. Einnehmer Petermüller, nach Zurücklassung eines Deficits an Zolleltern von 21 000 fl. in Silber flüchtig wurde, und zwar soll die Defraudation hauptsächlich durch gefälschte Register bewerkstelligt worden sein. Um die verfolgende Behörde auf falsche Spur zu leiten, langte einige Tage nach seinem Verschwinden ein Brief Petermüller's des Inhalts in Passau ein, daß er sich in Salzburg krank befinde, was sich jedoch über eingeleitete

Erhebungen als erdichtet herausgestellt hat. Da auch der Schlüssel zur Verheimlichen Amtscasse fehlte, ließ man selbe unter Beziehung eines Sachverständigen commissionell öffnen und fand einen Sammtbürtigen von — dreißig Kreuzern! Petermüller war wegen seiner bekantn Schroffheit bei Amtshandlungen und seiner Härte bei Zollanständen eine höchst unbeliebte Persönlichkeit, deren Verschwinden gewiß von Niemandem als vom Avar bedauert werden wird. Der Verbrecher, welcher im Alter von 53 Jahren steht, führt zwei Coffer mit sich.

Handel und Schifffahrt auf dem Meere während des Krieges. In Folge des gegenwärtig stattfindenden Krieges zwischen dem Norddeutschen Bunde und den Staaten Süddeutschlands einerseits und Frankreich anderseits wurden folgende Anordnungen getroffen: „Es ist verboten, auf Schiffen unter österreichisch-ungarischer Flagge Truppen der kriegführenden Staaten zu transportiren oder den letzteren Gegenstände, welche nach dem allgemeinen Völkerrechte oder besonderen allgem. kundgemachten Anordnungen der betreffenden fremden Regierungen als Kriegscoutrebande gelten, zuzuführen. Von solchen Gegenständen darf auf einem österreichisch-ungarischen Schiffe im Verkehr mit jenen Staaten nur so viel vorhanden sein, als zu dessen eigenem Gebrauche oder zu dessen Vertheidigung unumgänglich nöthig ist. Den österreichisch-ungarischen Schiffen ist das Einlaufen in solche Plätze und Häfen untersagt, die von einer der kriegführenden Mächte blockirt sind. Oesterreichisch-ungarische Kaufahrer haben sich auf offenem Meer der allfälligen Visitation von Seite der fremden Kriegsschiffe nicht zu widersetzen, sondern die Papiere und Documente ohne Anstand vorzuzeigen. Sollte ein österreichisch-ungarisches Schiff, ungeachtet der Befolgung der vorstehenden Vorschriften, auf eine ungebührliche Art behandelt werden, so ist hierüber ungeäumt bei der nächst gelegenen österreichisch-ungarischen Consular- oder sonstigen Behörde die Anzeige zu erstatten, damit die Regierung bei dem auswärtigen Staate die zur Erlangung der Genugthuung erforderlichen Schritte vornehmen könne.“

Berliner Blätter enthalten folgendes Inserat: „Die Dame, welche mir als patriotische Gabe die Haare einer Officiers-Tochter ubergab, wird dringend ersucht, im Bureau des König Wilhelm Vereins (im Opernhause) ihre Adresse abzugeben, oder falls sie anonym bleiben will, sich gefälligst selbst dort einfinden zu wollen. v. Hülsen.“

Aus Brüssel, 6. September, wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Ich befand mich mit drei meiner Freunde auf der Place de la Monnaie, als die „Abend-Journale“ folgende wörtliche Nachricht brachten: „Napoleon wird heute in Brüssel eintreffen und auf Ordre des Königs Wilhelm seinen Wohnsitz in der Nähe (dans les environs) von Cassel nehmen.“ Die zahlreich versammelten Franzosen der hiesigen Colonie, welche alltäglich die Place de la Monnaie belagern und recht herzhast auf die Preußen schimpfen, fanden den Sinn der Depesche Anfangs unverständlich. Cassel war für sie ein böhmisches Dorf wie Sadoma vor 1866. Endlich nach lebhafter Debatte wurde das Räthsel gelöst: Napoleon ist in Brüssel eingetroffen und bei Cassel (ein bedeutender hiesiger Banquier) abgestiegen! Bedeutende französische Sturmcolonnen wählten sich hierauf mit unvergleichlicher Bravour gegen die von den Herren Cassel und Comp. bewohnte Festung und erhoben daselbst ein wahrhaft mörderisches Geschrei. „L'empereur est là!“ so flog es blitzschnell durch die umliegenden Straßen, und im Nu waren Tausende von Menschen um die französischen Schreibhölse versammelt. Und als sich nun noch zum Unglück an einem Fenster der ersten Etage des Cassel'schen Hauses ein erschreckt aussehendes bleiches Männerantlitz zeigte, welches wirklich aus der Ferne eine gewisse Ähnlichkeit mit Napoleon hatte, da war es richtig; Niemand zweifelte mehr an der Anwesenheit des modernen Cäsars; der Tumult gewann immer größere Ausdehnung und machtlos waren die Bemühungen der zur Ruhefistung herbeigeeilten Polizei-Sergeanten. Endlich versuchte einer meiner Freunde, von uns Anderen lebhaft unterstützt, den Franzosen in möglichst ernsthafter Weise beizubringen, was Cassel ist und wo Cassel liegt! Was nun geschah, können Sie leicht errathen. Wüthende Ausrufe: „Les prussiens se moquent de nous, à bas les prussiens!“ und im Nu war mein Freund, unser rechter Flügel, angegriffen. Wir Anderen bildeten das Centrum und hatten angeichts der colossalen Streitkräfte, die der Feind entwickelte, nichts Eiligeres zu thun, als unsern rechten Flügel aus der verheerenden Wirkung der französischen Faust Mitrailleusen herauszureißen, und zum Rückzuge zu blasen, der dann auch mit Hinterlassung eines Hutes und mehrerer Rockknöpfe und mit Witznahme einiger Beulen in möglichst geordneter Weise angetreten wurde. So endigte die Schlacht bei Cassel und leider diesmal mit einem Rückzuge der Deutschen! Zur Beglaubigung dieser Mittheilung lege ich ein von Herren Cassel und Comp. in mehreren

hiesigen Journalen veröffentlichtes Schreiben bei, worin diejelben das Publicum höflich eruchen, Cassel in Brüssel nicht mit Kassel in Kachffen zu verwechseln. Das Schreiben lautet:

„Meine Herren! Seit die Journale angezeigt haben, daß der Ex Kaiser der Franzosen nach der Umgegend von Cassel gebracht werde, hört eine bedeutende und beunruhigende Volksmenge nicht auf, vor meiner Thür zu stationiren. Während der ganzen Nacht ist mein Schlaf häuflig unterbrochen worden durch fürchterliches Geschrei: „L'Empereur! L'Empereur!“ welches Leute mit finsternen Gesichten ausstoßen. Das ist äußerst unangenehm.“

Ich würde Ihnen sehr verpflichtet sein, meine Herren, wenn Sie in Ihrem geschätzten Journal anzeigen wollten, daß ich durchaus nichts gemein habe mit dem Kassel, wovon in der Presse die Rede ist, und daß folglich die neugierigen Störenfriede, welche vor meinem Hause die Circulation hemmen, sehr unnützerweise den Schlaf eines gerechten Mannes stören, der, wie ich zu sagen wage, am Plage von Brüssel vortheilhaft bekant ist.

Genehmigen Sie u. S. Cassel u. Comp.“

Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870 für das Volk bearbeitet von Alexander Gigl (wird in 16 reich illustrierten Heften a 30 fr. ausgegeben). Wir begrüßen dieses Unternehmen mit aufrichtiger Freude, da es, entgegen den bisherigen, in Deutschland verlegten Werken jener Art, welche an ausgeprochenster Ueberschwänglichkeit leiden und ihre Spalten mit nichtsajendenden Invektionen füllen, eine streng historische, würdige, objective Tendenz verfolgt. Die Verlags-Buchhandlung sagt im Prospekt: „Wir unternehmen es hiermit, eine populäre Darstellung jenes großen Kampfes zu geben, der sich vor unsern Augen, vor unserm bangenden Herzen, vor unserer, von der Auseinanderfolge blutiger Scenen erhitzten Phantasie abspielte und dessen Folgen uns jetzt noch beinahe unberechenbar erscheinen. Noch haben wir viele Fäden dieses welterschütternden Ereignisses nicht in der Hand, die Tagespresse ist es, die unsere Neugierde beirrubigt, und doch fühlen wir, daß die Geschichte allein das Recht hat, Glauben von uns zu fordern, und daß der Darsteller jener Begebenheiten nur Eine Pflicht hat, nämlich die: **die Geschichte derselben zu schreiben.** Um dieses so viel als nur möglich zu können, waren wir bestrebt, einzig und allein **Thatsachen** zu erfassen und vor Allem jene Färbung zu vermeiden, welche die Leidenschaft der Partei nur zu sehr in den Vordergrund treten läßt. Obwohl nach diesem Grundsatz der Leser unserer „Illustrierten Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870“ nicht zu befürchten hat, eine Zusammenstellung von Journalartikeln in die Hand zu bekommen, so darf er doch erwarten, daß ihm keine jener malerischen Scenen vorenthalten bleiben wird, die eine so thatenreiche weltgeschichtliche Epoche naturgemäß auszumünden. Wenn wir die Phase dieses mörderischen Kampfes überschauen, sehen wir eine so reiche Fülle interessanter Materialies vor uns, daß wir mit Sicherheit darauf rechnen können, ein williges und dankbares Lesepublicum zu finden. Die Ursachen des Krieges, die leitenden Persönlichkeiten, die Schachzüge der Diplomatie, die blutigen Actionen und Schlachtenbilder die tausend illustrirenden Einzelheiten, der Nimbus endlich, der den Kampf als neuen Befreiungskampf des deutschen Volkes umgibt und dem wir uns, trotz aller historischen Enthaltensamkeit nicht verschließen können, Alles das wird seinen Platz und seinen Reflex in diesem Werke finden, das wir somit ruhig dem Wohlwollen der Lesewelt und der Geschichtsfreunde übergeben können, nochmals versichernd, daß unser Unternehmen, dessen als Geschichtsforscher geschätzter Autor tiefe historische Kenntniß mit gefälligem feuilletonistischen Style verbindet, sich nicht als auf Mutmaßungen begründete Tageschronik darbieter wird, sondern als ein gebiegenes Werk, welches, **über den Parteien stehend, in objectiver, leidenschaftsloser Weise und in keiner Richtung geneigt, den Theilnehmern der jüngsten Ereignisse ein dauerndes Denkmal setzen soll.**“

Trader Lloyd.

West, 14. September. Getreidegeschäft. Die Kauflust für Weizen war auch heute schwach, und da die Zufuhren etwas stärker zu werden beginnen, so konnten sich die Preise nur mit Mühe behaupten. — Der Umsatz beschränkte sich auf circa 15.000 Centner.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe: In Roggen war einiger Verkehr zu unverän-

derthen Preisen. — Es gingen ab: 600 Mtg. 80 bis 81 Pfd. a fl. 3.32½, 1000 Mtg. 79—80 Pfd. a fl. 3.25, Alles per Cassa; 2000 Mtg. 78—80 Pfd. a fl. 3.20, per ex i Monate; 500 Mtg. 78—80 Pfd. a fl. 3.20, 800 Mtg. und 600 Mtg. 78—80 Pfd. a fl. 3.17½, 500 Mtg. 78—80 Pfd. a fl. 3.15, Alles pr. Cassa.

Gerste beliebt und fest. — Es gingen ab: 1000 Mtg. per 72 Pfd. a fl. 2.90, 600 Mtg. per 72 Pfd. a fl. 2.70 1200 Mtg. per 72 Pfd. a fl. 2.65, Alles Malzwaare, 500 Mtg. per 72 Pfd. a fl. 2.47½, Mittelwaare, 1500 Mtg. per 70½ Pfd. a fl. 2.30, ab Abomb.

Haber wenig beachtet, neuer pr. Herbst fl. 1.74—1.75.

400 Cr. 87 Pfd. a fl. 5.60, 400 Cr. 87 Pfd. a fl. 5.50, 1000 Cr. 87 Pfd. a fl. 5.47½, 600 Cr. 87 Pfd. a fl. 5.45, 800 Cr. 86 Pfd. a fl. 5.35, 1000 Cr. 86 Pfd. a fl. 5.30, 600 Cr. 86 Pfd. a fl. 5.25, 400 Cr. 86 Pfd. a fl. 5.20, 600 Cr. 85 Pfd. a fl. 5.20, 500 Cr. 85 Pfd. a fl. 5.15, 900 Cr. 85 Pfd. a fl. 5.10, 200 Cr. 85 Pfd. a fl. 5.10, Alles per 3 Monate; 300 Cr. 84 Pfd. a fl. 4.65, 100 Cr. 83 Pfd. a fl. 4.65, 2000 Cr. 83 Pfd. a fl. 4, fehlerhaft, ab Gran, Alles per Cassa. Ufanceweizen per Herbst fl. 4.65 bis 67½.

Wiener Börse vom 14. September. Die Börse eröffnete in fester Haltung. Credit-Actien 256.50—256, Anglo-Bank 227—227.50, Lombarden 189.50, Carl-Ludwigbahn 243.75—243.50, Staatsbahn 309.50, Francobank 97.50—97.

11 Uhr. Theilweise matter. Credit-Actien 256, Anglo-Bank 226, Lombarden 188.50, Staatsbahn 367, Napoleond'or 9.92.

11½ Uhr. Geschäftlos. Creditactien 256, Anglo-Bank 226, Lombarden 188.50, Carl-Ludwigbahn 242, Napoleond'or 9.92.

12 Uhr. Unverändert. Creditactien mit 30 fr. Leihgeld und umsonst in Kost gegeben.

1 Uhr. Fest. Geschäftlos. Creditactien 255.50, Anglo-Bank 225.50, Lombarden 188, Carl-Ludwigb. 243.25, Staatsb. 368, Papier-Rente 56.80, Silber-Rente 66.30, 1860er Lose 91.50, Napoleons 9.92.

Erklärungscourse: Credit-Actien 255.50, Lombarden 187.50.

1 Uhr. Unbelebt. Creditactien 255.50, Anglo-Bank 225, Lombarden 187.25, 1860er Lose 91.75, Napoleons 9.93.

1½ Uhr. Schluß ruhig. Die Börse war geschäftlos, aber sehr fest und in den meisten Effecten etwas höher. Von Bankpapieren stiegen Anglo-Osterr., Credit, Francob., Unionb., Nationalbank um circa 1 fl., Volksbank um 4 fl., von Eisenbahnactien Altd., ungar. Ost.-Nordwest um 1 fl., Einz-Budweiser, Kaschau-Dorb. um 2, wogegen Staatsbahn und Lombarden billiger abgegeben wurden. Donaudampschiff und Lloyd um 2 fl. besser begehrt.

Von anderen Industrieactien waren Baubank Anglo-Osterr. und Prager Eisenindustrie um fl. 2, Innerberger um fl. 1 höher. Auch Papierrente um 30 bis 40 kr. besser. Lotterieeffecten ebenfalls besser, 1860er Lose um ½ pCt., Creditlose um fl. 2, Donaudampschiff um fl. 3. Prioritäten gefragt und zum Theil besser bezahlt, namentlich Carl-Ludwig, Rudolf und Nordwest. — Fremde Valuten etwas fester und ca. ½ pCt. höher.

1¾ Uhr. Creditactien 256, Anglobank 226.50, Napoli. 9.93.

Wien, 14. September. (Abend 8 Uhr.) Credit-Actien 255.75, Napoleond'or 9.92, Nordb. 203.20, Lombard. 187.25, Anglo-Austrian 226.50, Ung. Creditactien 78, Staatsbahnact. 366, Galizier 242.50, 1860er 91.80, Franco 96.50, 1864er 112, Tramway 162.25. — Geschäftlos.

* Das projectirte neue österreichische Anlehen in der Höhe von 40 Mill. Gulden soll, neuerlichen Meldungen zufolge, mit den Häusern Rothschild, Wobianer und der Creditanstalt abgeschlossen worden sein. Die ursprüngliche Absicht, eine Anleihe von 100 Millionen nominal zu machen, hat demnach eine Modification erfahren. Ob man das Anlehen von den Delegationen beider Reichshälften genehmigen lassen will, oder ob man dasselbe bloß als eine die cisleithanische Reichshälfte betreffende und vom Wiener Reichsrath zu genehmigende und zu garantirende Schuld behandeln wird, darüber circuliren noch verschiedene Versionen. Ebenso schwebt auch noch ein Dunkel darüber, ob man 40 Millionen Gulden effectiv aufnehmen will, oder ob jene Summe nur den Nennwerth des Anlehens bedeuten soll.

Die Trader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 6 Percent und escomptirt Montag, Donnerstag und Samstag, Vormittags 11 Uhr, Platzwechsel und Domicile zu den günstigsten Bedingungen. 14

Notierungen der Wiener Börse vom 14. September.

Table of market notes for the 14th of September, listing various securities and their prices.

Table of market notes for the 14th of September, listing various securities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 14. September.

Table of closing market prices for the 14th of September, listing various securities and their prices.

Table of market notes for the 14th of September, listing various securities and their prices.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 15. September.

Table of telegraphic market prices for state securities in Vienna for the 15th of September.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway schedules for various lines including Theißbahn, Südbahn, and others.

Erste Steynerberger Eisenbahn.

Table of railway schedules for the First Steynerberger Railway.

Der Dorfsteufel.

Novelle von Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

Ein bitteres Lächeln umzog seinen Mund. „Zu meinem Geschäft“, erwiderte er. „Du kennst es ja. Schon zu lange habe ich mich hier aufgehalten. Wir haben ein Großes vor diese Nacht. Nur des Nachts zwischen den Bergen, mit dem Gedanken, jede Minute von den Grenzwächtern überrascht zu werden, da wird es mir leichter und wehler um's Herz.“

fehlte ihr die Kraft dazu. Fast hoffnungslos brach sie auf einem Stuhle zusammen.

Kurze Zeit darauf trat ihre Mutter in das Zimmer. Sie hatte keine Ahnung davon, daß Heinrich dazwischen war, und Grete's traurige, niedergedrückte Stimmung fiel ihr nicht auf. Daran war sie seit Wochen gewöhnt. „Diese Nacht wird es scharf hergehen“, sprach sie. „Den Grenzwächtern und Gendarmen scheint Alles verrathen zu sein. Auf Heinrich haben sie es vor Allem abgesehen, weil er die Hauptschuld trägt, daß sie seit Wochen fast keine Nacht Ruhe haben. Sie haben geschworen, daß er diesmal nicht davonkommen sollte. Diese Nacht wird ihm wohl einige Jahre Zuchthaus kosten. Ihm geschieht Recht, weshalb ist er ein solcher treckiger Thor und hat das Geld des Ackerbauers nicht angenommen. Nicht einen Augenblick lang werde ich ihn bedauern. Er konnte es ja so gut haben und hat es nicht gewollt!“

waren nur hier und dort einige Bäume emporgeschossen.

Die Straße, auf welcher sich aller Verkehr vertheilte, führte unten durch's Thal, und wenn hier oben von Wegen die Rede sein konnte, so waren dieselben von Holzhauern, Jägern und Pächern gebildet. Nur wer genau mit der ganzen Gegend vertraut war, vermochte sich am Tage zwischen den Felsen zurecht zu finden; während der Nacht aber auf diesen Pfaden die Berge zu überschreiten, war ein einziger Fehltritt auf den oft schmalen Pfaden an abschüssigen Felsen, das Loslösen eines Steines, auf welchen der Fuß ohne vorsichtige Prüfung trat, hatte meist einen Sturz in die Tiefe zur Folge.

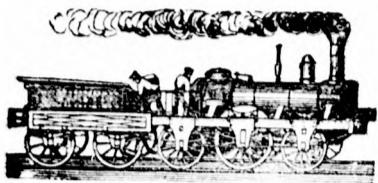
Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

Die landwirthschaftliche Lehr-Anstalt in Worms am Rhein.

Welche in den letzten Jahren von 31 bairischen, 94 bairischen, 17 württembergischen, 101 preussischen, 26 sächsischen, 6 bayerischen, 11 österreichischen, 21 schweizerischen und 24 anderen ausländischen, 18 bis 40 Jahre alten Landwirthen besucht war, beginnt, unter Zusammenwirkung von 11 Fachlehrern, ihren fünften fünfmonatlichen Winterkursus am 1. November 1. J. — Gleichzeitig beginnt auch das neue Semester der bereits fünf beendeten

deutschen Müller-Schule in Worms a. Rh.

Programme versendet auf Verlangen gratis und franco der Vorstand
Dr. Schneider.



Grosswardein - Essegger Strecke der Alföld-Fiumaner Eisenbahn.

Carifs-Änderung.

Vom 20. September 1. J. angefangen treten in den Gpöde, Elau- und Pröcktaufer der Gesellschaft wesentliche Veränderungen in Kraft, welche zu ihrem größten Theile nachtheilige Einwirkungen und Ermäßigungen mit sich bringen.

Das Nähere ist aus der auf den Bahnhöfen officiell an Kundmachungen und aus dem neuen Tarifbuche, welches bei der Betriebs-Direction in Pest, Hofstraße Nr. 8, und bei allen Stationen-Expediten um den Preis von 30 fr. ö. W. käuflich zu haben ist, zu ersehen.

Pest, 12. September 1870.

Die Betriebs-Direction der Grosswardein-Essegger Strecke der Alföld-Fiumaner Eisenbahn.

(913-1.3)

steyrische Kräuterfäst

für Brustleidende
ist stets im frischen Zustande zu bekommen bei
Cones & Freyberger und bei J. Districzky in Arad,

- in Oedenburg bei Apoth. N. Mezey,
- „ Papa bei G. Bergmüller,
- „ Pest bei Apoth. v. Thökö,
- „ Pressburg bei Apoth. Heimrich,
- „ Raab bei A. Hergeszell,
- „ Sassin bei Apoth. Mike,
- „ Semlin bei Apoth. Trebitschik,
- „ Temesvar bei J. L. Schillo,
- „ bei Apoth. C. Pecher,
- „ Werschetz bei G. Büchler.

Preis pr. Flasche 87 fr. österr. Währung.
J. ENGELHOFER'S
Muskel- und Nerven = Essenz,
aus aromatischen Alpenkräutern.
Unstreitig vorzügliches Mittel gegen Gefichts- und Gelenkschmerzen, Schwindel, Kreuzschmerzen, Nerven- und Kopfschmerzen und zur Stärkung der Gesichtskräfte, theils als bewährtes anerkannt.
Preis pr. Flacon 1 fl. österr. Währung.

Stomaticon (Mundwasser)
von Dr. BRUN, Zahnarzt mehrerer k. Institute in Graz, bewährt als speciell bei Behandlung des Zahnfleisches, überreichlichem Athem und eintretenden Caries.
Preis 1 Flasche 87 fr. österr. Währung.
Dr. KROMHOLZ'S
MAGEN-LIQUEUR,
sehr empfehlenswerth bei Reizen und Sodbrennen.
Preis 1 Flasche 87 fr. österr. Währ. (621-7.12)

BRIGHT'S
KRAFT-NAHRMittel
auch Crème-Pulver genannt
leicht verdaulich, nährend und schmackhaft.

Dieses Pulver, nach Anweisung mit Milch oder Wasser, eignet sich besonders für ältere, Fränkliche oder an Unterleibsleiden leidende Personen, deren Verdauungsorganen durch den Gebrauch dieses Mittels ein sehr angenehmes und wirksames Mittel zu sein, welches die Verdauung fördert und die Kräfte stärkt, welche schwächlich oder im Fortschreiten der Krankheit gelitten haben.

Licitations-Kundmachung.

In Folge Bescheides des löblichen k. k. Wiener Handelsgerichtes vom 11. Februar 1870, 3. 16858, wird zu Gunsten des Wiener Inhabers Dr. J. S. Jacobovics gegen die Frau Gräfin Maria Magdalena Stadion-Geurtes, Grundbesitzerin zu Petris, pto. 25.000 Silber Rubel, 4068 fl. ö. W. Capital und Nebengebühren die Licitations-angeordnet; die von der genannten Grundbesitzerin in Petris gepfändeten und insgesamt auf 39.612 fl. 70 fr. ö. W. geschätzten beweglichen Gegenstände sind, n. zw.: 2 Stück Piedestals aus carrarischem Marmor, 3 Stück Brustmodelle, 1 vergoldeter Tisch, 1 weißer Porcelain-Gamin mit Uhr und 12 St. Porcelain-Figuren, 32 St. Tischfiguren, 1 Frau-n-Statue aus Marmor, 2 St. Miniaturen mit 17 Bildern, verschiedene Wand- und Boden-Teppiche, Sammt- und Atlas-Vorhänge, 1 vergoldeter Bücherstich, mit rothem Atlas überzogene und andere Stühle, mehrere Divans, Delamäthe, Pianos und sonstige Salon-Gegenstände; — 32 Stück Schin, 200 Stück Schweine, Pottasch, Wägen, Sattel- und Zugpferde, 1412 Klaster Scheitholz.
Zur Veräußerung der angeordneten öffentlichen Veräußerung loco Petris, Arader Comitiat, werden der 17. October und die folgenden Tage, jedesmal um 9 Uhr Vormittags, festgesetzt. Die zu veräußernden Gegenstände werden mit barem Gelde bezahlt.
Wozu Kauflustige hiemit eingeladen werden.
Endlich werden Diejenigen, die zu den gepfändeten und zu veräußernden Gegenständen Eigenthums- oder sonstige Ansprüche, wie auch Prioritätsrechte geltend zu machen hätten, aufgefordert, daß sie diese Ansprüche binnen 8 Tagen, die Prioritäts-Anmeldungen aber bis zum Beginne der Veräußerung bei dem hiesigen Gerichte einzureichen haben.
Soborsin, den 11. September 1870.
Georg Haika,
Stuhlrichter.

(911-2.3)
1130.
1870.

Announce.

Une institutrice enseignante le français, l'allemand et la musique cherche à se placer près d'un ou deux enfants à l'age de 8 à 13 ans.
A s'adresser: Valérie de Braundthal, Bucarest, poste restante. Renseignements verbaux dans le magasin de Lingerie de Madame Lizambert, Bucarest, rue Lipseani.

1535. (914-1.3)
1870

Realitäten-Licitation.

Von Seite des Völkser Comitats-Gerichtes als Grundbuchbehörde wird hiemit bekanntgemacht, daß in der Executionssache des J. G. Rath, Großhändler in Wien, gegen Leopold, Simon und Ludwig Epstein wegen der Darlehensforderung von 15.000 fl. ö. W. die den Schuldnein gehörige und im Grundbuchprotocoll, Zahl 2282, der Gemeinde Szaba eingetragenen Dampf-mühle mit allem Zugehör, im Gesamtwerte von 71.720 fl. ö. W., im Executionswege veräußert wird.
Der erste Termin zur Feilbietung wird auf den 17. November 1870 und der zweite Termin auf den 19. December 1870, jedesmal um 10 Uhr Vormittags, in das Stadthaus zu Szaba angesetzt.
Der Kauflustige hat vor Beginn der Feilbietung 5% des Ausruferpreises in Barem als Padium zu erlegen.
Die weiteren Bedingungen sind im Grundbuche zu Szaba und beim Stuhlrichter zu Szaba einzusehen.
Aus der zu Szaba am 3. September 1870 abgehaltenen Sitzung des Völkser Comitats-Grundbuche-Gerichtes
Demeter Vásárhán,

Aufruf.

Diejenigen, welche während der Zeit vom 1. November 1870 bis Ende October 1871 im Bereiche der k. Kreisstadt Arad „das Branntweinschankrecht“ unter den hiefür bestehenden Normen ausüben wünschen, werden hiemit aufgefordert, sich unwiderlich bis 10. October 1. J., Nachmittags 5 Uhr, bei dem Vice-Stadthauptmannamte zu melden und die diesbezüglichen Bedingungen zu unterschreiben, da im Falle einer Veräuflichung die Ausübung des Branntweinschankrechtes während der oben angeedeuteten Zeit unter gar keiner Bedingung gestattet werden wird.
Arad, 10. September 1870.

Péter v. Atzél,
Bürgermeister als Commis-sion-Präses.

(907-3.3)

Neue und neueste continuirliche und Continuirlich-Schnell-Gährungs-so-wie andere Branntweinbrennerei-Methoden

werde ich nach wie vor in allen Gegenden Europas, mit Ausnahme der Gegend von Kronstadt, lehren. (Unterm 12. September habe ich mich auf 5 Jahre contractlich verpflichtet, in seiner zweiten Brennerei im Umfange von zehn Meilen, von Kronstadt aus gerechnet, Belehrungen zu ertheilen.) Meine Reise nach dem gräflich Zelenkufischen Schlosse Stotwina in West-Galizien trete ich über Pest und Wien am 20. d. M. von hier aus an. Bis zu dieser Zeit werde ich in der Regel auf Zimmer Nr. 24 oder aber auch im Kaffee-haus des Hotels „zum weißen Kreuz“ zu sprechen sein. Näheres erfährt man durch ein beim Portier des Hotels aufliegendes Programm.
Arad, den 15. September 1870.

August Hamilton.

(915-1)

Einladung.

Am 18. September 1. J., in den Vormittagsstunden, wird im Gemeindehause zu Kovasina ein Bergstuhl abgehalten, wozu die Kovasiner Weingartenbesitzer hiemit höflichst eingeladen werden.
Arad, 12. September 1870.

Ludwig Braumiller,
Berghauptmann.

(910-2.3)

C. Schiele's geräuschlose Ventilatoren, neuester Construction (1868-1869), Exhausto-Ventilatoren, ren, transportable Feldschmieden, Gruben-

(628-10.24)
Centrifugal-Pumpen (Patent 1868) allein zu beziehen durch unterzeichneten General-Agenten.

Dampfsägen-Anlagen und deren voll-ständige Ein-richtung nach anerkannt besten Constructionen, **Kosten-Ueberschläge** und Pläne für ganze **Fabriks-Einrichtungen, Werkzeug-Maschinen für Holz und Eisen, Dampfmaschinen, Kessel-Arbeiten, Schmiedeisen-Artikel, Transmissionen, Werkzeuge, englische Sägenblätter und Werkzeugstahl, Lauf- und Brau-krähne, Differential- und Seilfashenzüge, Riemen, Fabriks- und Baubedürfnisse etc.,** übernimmt, liefert und hält vorräthig

August Frank, Civil-Ingenieur,
WIEN, Landstrasse, Marzergasse Nr. 21, WIEN.



Die Porcelan-Fabriks-Niederlage

des J. POY, Naglergasse Nr. 9 in Wien.
empfeht zu Brautausstattungen und Geschenken:
feine Porcelan Blumen-Bouquets und Galanterie-Gegenstände von den einfa-chen bis zu den feinsten.
1 Tafel-Service, alte Norm, glatt fl. 87, 10, 12
1 Tafel-Service, moderner Typ und Saucier fl. 12 1/2, 13, 14, 15
1 Tafel-Service, geätzt fl. 16, 18, 20, 100
1 Tafel-Service, alte Norm fl. 21, 22, 24, 26
1 Tafel-Service, moderner Typ und Saucier fl. 25, 26, 30, 32
1 Tafel-Service, geätzt fl. 32, 36, 40, 200
1 Thee- oder Kaffee-Service für 6 Personen fl. 3 1/2, 4, 5, 6, 8, 10 bis 30.
1 Tisch-Service 8 Stück fl. 4, 6, 8, 10 bis 30, ganz weiß fl. 2.60.
1 Tisch-Lich von Goussier fl. 7, 8, 10, 16.
Bester Porcelan-Kitt 25 fr. Puzpulver 20 fr.
Aufträge in Nachnahme werden sorgfältig effectuirt. — Preiscourante franco.

(855-3.12)